

Rupert Riedl als öffentliches Ereignis

Martin Haidinger

Wenn wir braven Lateinschüler von DEM „Stowasser“ sprachen, war klar, dass wir damit nicht von Herrn Friedrich Stowasser redeten, der war ja schon als DER Hundertwasser bekannt, sondern von dem mindestens ebenso berühmten Wörterbuch gleichen Namens. Wenn Opernliebhaber generell von DER Callas sprachen, brauchte man keinen Vornamen zu kennen, um zu wissen wer gemeint war. Und wenn Marcel Prawy in einer seiner Opernmatineen zum tausendsten Mal „DIE Jeritza“ erwähnte, hatten die meisten seiner Zuhörer ihren Vornamen schon vergessen. Allein durch das schlichte Pronomen war die Wichtigkeit der Person unterstrichen.

Nun, so weit ging es bei DEM Riedl nicht. Man wusste, dass er ein bedeutender Mann war, aber den Vornamen sprach man stets mit aus, denn der Stabreim Rupert Riedl war zu präsent, und wenn Sie mir den Ausdruck gestatten, eine besteingeführte Marke.

Journalisten haben eigene Wahrnehmungen, vielleicht auch im Sinne einer *déformation professionnelle*, aber ich glaube in diesem Fall zurecht, denn auch für uns als junge Journalisten galt Rupert Riedl nicht nur als Meeresforscher, sondern als Eisbrecher für die Wissenschaft in der öffentlichen Wahrnehmung, ja als ein Mann, der selbst als öffentliches Ereignis gelten konnte. Das galt vor allem auch für uns junge Journalisten, die ihn erst als bereits Großen, doch nicht distanziert Entrückten kennenlernten, und genau das war sein Geheimnis.

Kommen wir aber zunächst noch einmal auf „Den Riedl“ zurück. Als solcher wurde und wird sein Buch "Fauna und Flora des Mittelmeeres" bezeichnet. Als Standardwerk hat „Der Riedl“ zahlreiche Studenten, Forscher und Naturfreunde bei ihren Erkundungen von Pflanzen und Tieren des Mittelmeeres begleitet. Nach seinem Tod 2005 war das Buch sehr schnell vergriffen. Seine Frau und die Tochter, Smoky Riedl und Barbara Schweder haben es 2011 als Nachdruck der Ausgabe von 1983 neu herausgegeben.

Und dabei wurde etwas deutlich, was nur von wenigen Werken dieser Art gesagt werden kann: Es war so einleuchtend und gut, so zeitlos gut geschrieben, dass es auch nach mehr als 20 Jahren noch gültig war! Und zwar durchaus auch nach ganz knallharten wissenschaftlichen

Kriterien: Ein fast unübersehbares Gebiet ist darin nach natürlichen Verwandtschaftsgruppen geordnet, und mögen sich auch lateinisch-griechische Namen geändert haben, so ist die Purpurschnecke noch immer die selbe, und man findet sie über den Gebrauch dieses Buches, obwohl sie vor Jahren *Murex trunculus* geheißen hat und jetzt *Trunculariopsis trunculus*.

Es ging Riedl dabei nicht um eine Vollständigkeit der *Arten*, sondern um eine Vollständigkeit der *Organismen*typen, die man im Meer finden kann. „Deshalb kann man mit dem Führer auch überall in der Welt hingehen“ – urteilt sein Schüler, der Meeresbiologe Jörg Ott. Dazu gleich ein Riedl-Zitat :

„Beständige Namen sammeln zu wollen, ist die trügerische Hoffnung des Dilettanten. Die Ordnung selbst zu erfahren, das lohnende Streben des Kenners.“

Und im Bestreben, den Menschen die Ordnung der lebendigen Welt beizubringen, hat sich Rupert Riedl als großer Aufklärer erwiesen, etwa in der Tradition eines Carl von Linné oder ein Ignaz von Born.

Rupert Riedl war ein – und ich sage das durchaus im Bewusstsein der Doppelbödigkeit dieses Begriffes für uns Medienleute, sei es auch für mich als Wissenschaftsjournalist, sei es für die gesamte Palette der Journalisten – Experte. Das ist nicht unproblematisch. Normalerweise sind in den Medien die Experten die Konkurrenten und bisweilen auch die Feinde der Wissenschaftler. Dazu eine kleine Geschichte, wo Sie gleich merken werden, was sie mit Rupert Riedl zu tun hat.

Im Frühstücksfernsehen eines deutschen Senders trat einmal ein hohlwangiger Herr grauen Haares und bunten Pullovers auf. Er wurde vom Moderator nach den Folgen von Pilzvergiftungen befragt, und antwortete darauf mit einem kurzen Vortrag über Brethaftigkeiten nach dem Pilzgenuss. Während er am Wort war, erschien das Insert „Herbert Rambauske - Experte“. Am Tag darauf: wieder Frühstücksfernsehen. Der Moderator fragt nach dem Risiko von Privatkrediten für ältere Menschen und wendet sich an den neben ihm sitzenden Herrn, der auch wohlklingend antwortete. Es war einmal mehr „Herbert Rambauske- Experte“. Wieder am nächsten Tag: Wer da seine Expertise über das neue Olympia-Stadion und dessen Bauverzögerung abgab, wird sie nicht überraschen ... Das ist

natürlich eine extreme Form der Pseudo-Expertenseuchelei, aber es ist für Journalisten sehr einfach, immer dieselben „Experten“, und nicht wissende Wissenschaftler zu befragen.

Und jetzt sind wir wieder bei Rupert Riedl in der öffentlichen Wahrnehmung: Er war nämlich BEIDES: Wissenschaftler UND beredter Experte von bestechender Klarheit, und das ist eine seltene Paarung gewesen. Gerade in seiner Generation in der oft noch zwischen strenger Wissenschaftsdisziplin und der bisweilen als solcher wahrgenommenen Feind-Berührung mit der Journaille unterschieden wurde – saloppe Interviews waren noch nicht üblich. Ich erinnere mich, dass mir einmal mein akademischer Lehrer Richard Plaschka erzählt hat, dass anlässlich der 600 Jahr Feier der Universität Wien im Jahr 1965 der damalige Rektor Fellingner kein Interview gegeben hat. Das wäre gar nicht möglich gewesen. Man konnte seine Rede mitschneiden, aber ein Interview war ein no go.

Und diese Lücke füllten dann bisweilen halbgebildete Schreiber von Sach- und Lachgeschichten, anders als in den angelsächsischen Ländern, wo immer schon große Wissenschaftler selbst zur populären Feder griffen. Ganz anders Rupert Riedl. Hugo Portisch – ein wahrhaft großes Kaliber des österreichischen Journalismus – hat es auf den Punkt gebracht:

„Wir verstanden uns vom ersten Augenblick unserer ersten Begegnung an. Von wie vielen Menschen kann man das sagen? Ich nur von Rupert Riedl. Woran das lag, habe ich mich oft gefragt. Ein meeting of minds, ein sofortiges gegenseitiges Verstehen, aber auch ein Wissenwollen, Antwort heischen: Wer sind wir? Woher sind wir gekommen? Wohin gehen wir? Was bestimmt uns, dich und mich, was die Gesellschaft, was die Politik? Evolution. Wovon wird sie bestimmt? Was immer auch die Fragen, Rupert ist keine Antwort schuldig geblieben. Das allein aber war's nicht. Nicht sein unglaublich vielseitiges Wissen, selbst nicht die überraschenden, stets beeindruckenden Denkansätze waren es, die mich so total in seinen Bann zogen. Es war die Art, in der er sein Wissen, sein Denken, sein Ich zu vermitteln wusste, immer auch begleitet von ein wenig Selbstironie und viel Humor. Ach hätten wir nur solche Lehrer! In einem der Kinderbücher meiner Frau ging es um neu entstehende Wesen und deren Evolution. Was, fragte sie Rupert, wäre denn ein unerwarteter Evolutionssprung für diese Wesen. Die

Antwort kam spontan: Ein Seelenauge! Ein Seelenauge? Ja, das würde ihnen ermöglichen, alles zu begreifen, was andere empfinden und denken, eine völlig neue Art der Kommunikation, des Aufeinandereingehens, des gegenseitigen Verstehens. Ein Seelenauge – Rupert Riedl hatte es. “

Leute wie Riedl bleiben meistens nicht nur bei *einem* Metier: Er hat sich im Laufe seiner Karriere nicht nur in zahlreichen biologischen Fachdisziplinen erfolgreich betätigt. Vor allem in seinen späteren Jahren zog es in immer mehr auch zur Philosophie. Der Forscher begann seine Laufbahn als Meeresbiologe, später verschrieb er sich morphologisch-anatomischen Studien, die schließlich in der Weiterentwicklung der von den beiden österreichischen Nobelpreisträgern Karl Popper und Konrad Lorenz begründeten "Evolutionären Erkenntnistheorie" gipfelten. Kernaussage der "Evolutionären Erkenntnistheorie" ist es, die Ordnungsmuster unseres Denkens als ein Selektionsprodukt aus den Ordnungsmustern der Natur zu betrachten.

Begonnen hat er ganz anders: 1925 als Sohn eines Bildhauers in Wien geboren, sollte Rupert Riedl eigentlich auf Wunsch des Vaters akademischer Maler werden. Aber vorerst kam er nach Absolvierung der Kriegsmatura 1943 zum Arbeitsdienst und wurde schließlich zur deutschen Wehrmacht eingezogen. Er wurde verwundet und geriet in Gefangenschaft, von der er 1945 heimkehrte. Getreu dem Willen des Vaters gab Riedl 1945/46 ein „Gastspiel“ auf der Akademie der Bildenden Künste. Geblieben ist davon eine lebenslange Liebe zu Kunst und Kultur. Beruflich entschied sich Riedl aber sehr rasch für die Naturwissenschaften. Über einen kurzen Ausflug in die Medizin gelangte er schließlich zur thematisch umfassenderen Biologie, in der er 1952 an der Universität Wien promovierte.

Schon in Studentenzeiten bewies der angehende Zoologe seine Führungsqualitäten. So leitete er 1948/49 die erste Nachkriegsexpedition (Unterwasser-Expedition Austria), die unter anderem nach Sizilien führte. Es folgten Studienaufenthalte an verschiedenen meeresbiologischen Stationen am Mittelmeer und an der Nordsee. Auf Grund seiner Expeditionserfahrungen war Riedl später auch maßgeblich am Aufbau der österreichischen meeresbiologischen Studentenkurse beteiligt. Seine erste Anstellung erhielt Riedl 1953 als wissenschaftliche Hilfskraft am Zoologischen Institut der Uni Wien bei dem bekannten Anatomen Karl Marinelli. Rupert Riedl habilitierte sich 1960 für „Zoologie unter besonderer

Berücksichtigung der Morphologie und Meereskunde'. Auf dem Gebiet der Meereskunde veröffentlichte er seine ersten bahnbrechenden Arbeiten und Bücher, darunter „Die Biologie der Meereshöhlen“ sowie „Fauna und Flora der Adria“. Letzteres Werk erweiterte er später zur 800 Seiten starken „Fauna und Flora des Mittelmeeres“ eben zu dem „Der Riedl“ genannten Werk, das mit Abstand umfassendste Werk über das Mittelmeer. 1967 folgte der Meeresforscher einer Einladung durch die National Science Foundation als Gastprofessor an die University of North Carolina (USA), wo er ein Jahr später zum Full Professor und gleichzeitig Research Professor of Marine Sciences an die dortigen Meeresstationen berufen wurde. Riedl kehrte 1971 an die Universität Wien als Ordinarius des Zoologischen Institutes zurück und gründete in der Folge die Abteilungen Meeresbiologie und Ultrastrukturforschung sowie Theoretische Biologie.

Die weiteren wissenschaftlichen Arbeiten Riedls beschäftigten sich zumeist mit der Evolutionsforschung. Es folgten Bücher wie „Die Ordnung des Lebendigen“ (1975), „Die Strategie der Genesis“ (1976), „Evolution und Erkenntnis“ (1982), „Die Spaltung des Weltbildes“ (1985), „Kultur-Spätzündung der Evolution“ (1987), „Der Wiederaufbau des Menschlichen“ (1988) oder „Biologie der Erkenntnis. Die stammesgeschichtlichen Grundlagen der Vernunft“ (1988). 1987 war er Mitherausgeber von „Entwicklung der evolutionären Erkenntnistheorie“. Riedls Beitrag dazu war vor allem der Vergleich des Entstehens unserer Denkordnung mit dem Entstehen von Ordnung in der Natur, die Begründung der Ersteren durch Letzteres. In den folgenden Jahren engagierte sich der Vater zweier Töchter zunehmend für den Umweltschutz. So war er 1983 in der Hainburg-Bewegung aktiv und äußerte sich als einer der drei Präsidenten des „Forums österreichischer Wissenschaftler für den Umweltschutz“ auch kritisch zu Fragen wie Umweltschutz und EU-Mitgliedschaft und forderte verstärkte Umweltbildung in der Bevölkerung.

1989 kehrte der Professor noch einmal an die Wirkungsstätte seiner Jugend zurück. In dem Buch „Die Gärten des Poseidon“, das auch Grundlage für eine mehrteilige Dokumentationsserie des ORF wurde, zeigte Riedl Schönheiten, aber auch die nachhaltigen Veränderungen im europäischen Mittelmeer auf, die der Mensch in den letzten Jahrzehnten verschuldet hat. Nach dem Tod von Konrad Lorenz gründete Riedl 1990 das nach dem Nobelpreisträger benannte Institut für Evolutions- und Kognitionsforschung in der ehemaligen Lorenz-Villa in Altenberg. Das Institut beschäftigt sich, aufbauend auf der von

Lorenz mitbegründeten Evolutionstheorie, mit der Entwicklung der Theorie des Verhaltens und der Kognition. 1996 gründete er gemeinsam mit Wissenschafterkollegen in Anlehnung an den Club of Rome den *Club of Vienna*.

Wie wir heute ja eindrucksvoll gehört haben, versteht sich der Club als fachübergreifende Plattform und beschäftigt sich etwa mit Schattenseiten des Kapitalismus und dem Phänomen Wachstum in der Wirtschaft. Rupert Riedl ist seiner engeren Disziplin im Lauf seines Lebens stets treugeblieben. Das erweisen auch seine Filme: vom „Leben im Riff“ 1951 bis zu den Gärten des Poseidon 1989. Zugleich ist er aber auch vom Meeresbiologen zum Theoretiker geworden. In seinen letzten Werken wie „Weltwunder Mensch oder Wie wir gemacht sind“ und „Meine Sicht der Welt“ erweist er sich als Polyhistor.

Und aus letzterem Werk möchte ich einige seiner Gedanken wörtlich wiedergeben, die zeigen wie er komplexe Gedanken in klare Sätze zu gießen vermochte:

„Wahrnehmung ist ein etymologisch schönes Wort. Aber nehmen wir die Welt wahr, wie sie ist? Gewiss nicht. In unseren Hirnen ist es ziemlich still und finster; wie also kommt Licht in die Sache? Nun wissen wir schon, dass es in der außersubjektiven Welt keine Farben und Töne gibt, sondern nur elektromagnetische und materielle Wellen, dass die entstehenden Ladungen an den Synapsen durch „Klicke“ geleitet werden. Aber es klickt im Hörnerv genauso wie im Opticus. Erst das Gehirn macht daraus an einer Stelle Geräusche, an einer anderen Farben.

Freilich sind das Symbole für diese und jene Schwingungen. Aber so einfach ist die Sache eben nicht, denn diese Symbole sind Qualitäten, die es in der Außenwelt nicht gibt. Haben wir uns diese erträumt? Kann schon sein, aber leider hat diese Frage keinen Sinn.

Wir berühren damit das Leib-Seele-Problem, das von dieser Frage aus nicht zu lösen ist. Besser, wir nehmen es einmal zur Kenntnis und gehen zunächst vorsichtig mit ihm um. Jedenfalls stellen wir fest, dass wir, wenn wir uns an diese Symbole halten, seit Generationen ganz passabel durch eine im Grunde farb- und geräuschlose Welt traben. Nehmen wir die reale Welt einfach als Hypothese. Sie

hat uns in ihr immerhin so weit erhalten, dass wir in ihr nicht nur traben, sondern auch über sie grübeln können.

Ich sagte schon: ‚Wahrnehmung‘ ist ein schönes Wort. Es deutet an, dass wir etwas für wahr nehmen dürfen. Im Grunde ist das berührend, denn was sollte das ‚Wahre‘ dabei sein? Ich zweifle nicht an der Realität dieser Buchstabenketten vor meinen Augen, aber auch nicht an der Wahrnehmung eines Universitätsgespenstes in meinem letzten Traum. Als ich, ein kleiner Junge, meinem Vater seine Ermüdung ob meiner Traumgeschichten schon anmerkte, betonte ich: ‚Papa, das habe ich aber nicht geträumt geträumt, sondern geträumt wirklich.‘ Philosophen sind beunruhigt ob dieses hier vertretenen ‚hypothetischen Realismus‘; es geschieht ihnen recht.

Nicht minder schön sind unsere Worte ‚begreifen‘ und ‚Wirklichkeit‘. Zu Recht bezeichnet es alles, mit dem wir wirkend umgehen. Aber freilich auch das ‚gestirnte Firmament‘, wie es Kant so beeindruckte.

Was ist nun Erfahrung?

Gewiss soll man reisen, um mehr zu ‚er-fahren‘. Merkwürdigerweise aber muss sich etwas regelmäßig wiederholen, damit wir Erfahrung gewinnen, denn ihr Nutzen steckt zuerst im Gewinnen von Voraussicht – richtige Prognose bedeutet Lebenserfolg. Dieser Prozess des Erfahrungsgewinns verläuft überwiegend unbewusst, wurzelt tief im Tierreich und setzt sich in dem fort, was wir Verstand nennen.

Viel an Erfahrbarkeit über sich wiederholende Phänomene in der Welt ist uns durch ‚unbedingte Reaktionen‘, Reflexe, längst abgenommen. Ein scharfer Luftstrahl auf das Auge lässt es sofort schließen, ein Schutzreflex. Es könnte Sandkörner auf die Cornea bringen. Lässt man aber im Experiment regelmäßig vor dem Luftstrahl einen Ton erklingen, so wird, nach rund ein Dutzend Wiederholungen, das Auge schon beim Ton geschlossen. Das ist, über Konditionierung, ein bedingter Reflex, eine Vorwarnung der kommenden Störung. Was aber hat in dieser Welt ein Ton mit einem Luftstrahl zu tun? Gewiss nichts. Was konditioniert, beruht auf der Verrechnung sich wiederholender Koinzidenz. Hier durch das Experiment gesetzt. Diese Automatik aber ist durch ihren Erfolg eingebaut worden, weil es sich herausstellt, dass die meisten sich wiederholenden

*Koinzidenzen in der Natur tatsächlich nicht von zufälliger Art sind. Ihre
Erfahrbarkeit ist vorweggenommen. “¹*

Und hier, meine Damen und Herren, lesen Sie am besten selber für sich weiter!

Rupert Riedl 90 Jahre nach seiner Geburt, 10 Jahre nach seinem irdischen Ableben: Ein
öffentliches Ereignis, ein Aufklärer, ein überzeitlicher Geist.

¹ Riedl, Rupert (2004) *Meine Sicht der Welt*. Wien: Seifert Verlag, 39 ff.